

Über

Kelainai-Apameia Kibotos

von

Dr. Gustav Hirschfeld.

Aus den Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1875.

Mit 1 Tafel.

Berlin.

Buchdruckerei der Königl. Akademie der Wissenschaften (G. Vogt).

Universitätsstrasse 8.

1875.

In Commission bei F. Dümmler's Verlags-Buchhandlung,
(Harrwitz und Gossmann).

Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 2. August 1875.
Die Seitenzahl bezeichnet die laufende Pagina des Jahrgangs 1875 in den Abhandlungen
der philosophisch-historischen Klasse der Königl. Akademie der Wissenschaften.

Die phrygische Stadt Kelainai, die spätere Apamea Kibotos, von welcher der bedeutendste Fluß der Westküste Kleinasiens, der Maeander ausgeht, ist in geographischer wie topographischer Beziehung gleich merkwürdig. Wenn die Stadt dennoch bisher nicht Gegenstand einer eingehenden Untersuchung geworden ist, so ist das durch unsere bisher nur höchst unvollkommene Kenntniss ihrer weiteren und näheren Umgebungen durchaus erklärt: denn es wird immer unmöglich bleiben, die Bedeutung eines Ortes zu würdigen, ohne seine geographischen Verhältnisse genau zu kennen, welche nun einmal die Basis für die Entwicklung und Geschichte einer jeden menschlichen Niederlassung bilden.

Die Bedeutung Apamea's, als eines Centralortes von Kleinasien ist in ihrer Lage auf das Deutlichste ausgesprochen. Der Meridian dieser Stadt ist als die Scheidungslinie anzusehen zwischen der Formation des westlichen und östlichen Landes. Der weit grössere östliche Theil, wie er in seinem Massiv nur ein Ausläufer der ungeheueren mittelasiatischen Gebirge ist, theilt mit denselben auch noch die charakteristische Relief-form, nämlich eine verhältnissmässig unbewegte, von höheren Rändern umgebene Hochebene, und nirgends findet sich eine individuelle Ausbildung seiner Theile. Die Randgebirge, südlich der Taurus, im Norden der mehr terrassierte Pontisch-Bithynische Höhenzug schliessen sich zwar in ihrer allgemeinen Erstreckung der aus Mittelasien stammenden, regel-

mässigen Ost-Westrichtung an, bestehen aber im Einzelnen aus unregelmässig durch einander streichenden Ketten, die mit dem inneren mittleren Plateau eine einzige massige Anschwellung der Erdrinde constituiren, in welcher die Wirkung der Ströme nur eine secundäre ist, ohne irgend eine durchgreifende Gliederung hervorzubringen, noch auch einen leichteren Verkehr zu vermitteln. Denn auf grössesten Umwegen haben sie durch eigene Erosionsthätigkeit den Weg zum Meere sich suchen müssen, der in dem Bau der Gebirge eben nicht vorgebildet ist. So entbehren sie eigentlicher Thäler, und ihre Betten sind nichts als tiefe Risse, welche, der Gesamtgliederung gegenüber bedeutungslos, Hochebene wie Gebirgsketten eben nur durchschneiden und auch geologisch in keiner Weise hervortreten¹⁾. Diese Thatsachen erklären den vielfach und eigenthümlich gebrochenen Lauf auch des Halys und des Sangarius, der zwei hauptsächlichsten Beispiele dieser Art, welche so auch niemals und in keinem Theile ihres Laufes zu bleibenden Verbindungswegen sich haben gestalten können²⁾.

Mit dem Meridian von Apamea beginnt auf der ganzen Linie — vom Südrand der bithynischen Gebirge bis zum Nordrand des Taurus — eine andere Formation, welche auch bei der Durchwanderung des Landes klar entgegentritt: hier beginnt die schon von den alten Geographen richtig erkannte und beschriebene Übergangszone zu der Formation der Westküste, die *κατακεκαυμένη*,³⁾ das Brandland, ein Heerd vulkanischer Thätigkeit, mit welchem die steten Erschütterungen der kleinasiatischen

1) Die Schilderung dieser allgemeinen geographischen Verhältnisse, auch im Folgenden, beruht, ausser auf eigenen Beobachtungen, besonders auf C. Ritter's Darstellung, Klein-Asien I S. 1—75, und auf der den P. von Tschihatscheff'schen Routiers beigegebenen Kartenconstruction von H. Kiepert (Petermanns Mittheilungen, Ergänzungsheft No. 20, 1867), dieselbe Karte geologisch colorirt in der vierten Abtheilung von T.s' *Asie Mineure: Géologie et Paleontologie*. Auch die klare Darstellung von Vivien de St. Martin (description de l'Asie Mineure II S. 370 ff.) kommt in Betracht, ebenso die dem Kiepert'schen Memoir (zur grossen Karte von Kleinasien 1852) angehängten Profile und das noch nicht publicirte Profil meiner Route durch Pamphylien, Pisidien, Phrygien und Karien.

2) Die Flüsse der Südküste sind nur Gebirgsflüsse, da der Taurusfuss unmittelbar in das Meer fällt.

3) Strabo S. 628: *μετὰ δὲ ταῦτ' (Mysier und Philadelphia) ἔστιν ἡ κατακεκαυμένη λεγόμενη χώρα μήκος μὲν καὶ πεντακοσίων σταδίων, πλάτος δὲ τετρακοσίων, εἴτε Μυσίαν ἢ*

Westküste eng zusammenhängen, und die in einer viel früheren Bildungsperiode der Erde zu den Kräften gehört haben, welchen die Gebirge der Westküste überhaupt ihre Hebung und Form verdanken. Denn diese Kräfte müssen von denjenigen verschieden sein, welche auf das Massiv des östlichen Kleinasien hebend und bildend eingewirkt haben, und von welcher die vulkanische Reihe, die vom Argaeus (Erdschisch) bei Caesarea an den Antitaurus in südwestlicher Richtung begleitet, noch jetzt thätig ist¹⁾. Während aber die Erhebung des östlichen Theiles durch eine gleichmässig und auf ein Mal wirkende Kraft veranlasst sein muss, und dadurch eben zu einer so compacten und ungegliederten geworden ist, so ist die Hebung der Gebirge des westlichen Halbinsellandes offenbar einst mehrfach unterbrochenen und nur local wirksamen Gewalten unterworfen gewesen²⁾, von denen eben die Katakekaumene noch der heutige Rest ist.

Nur so ist es zu erklären, wie die Gebirge der Westküste Kleinasien, ganz im Gegensatz zur compacten Gesamterhebung des anderen Theiles; einzelne von einander scharf getrennte Züge bilden, die vielmehr dem Lande entsprechen, welchem die Küste gleichwie das Antlitz des Orients zugewendet ist, nämlich Europa und insbesondere Griechenland. So sind die östlichen und westlichen Gestade des Aegeischen Meeres durch die Natur als zusammengehörig bezeichnet. Durch diese gesonderten Höhenzüge sind aber auch — ebenfalls im Gegensatz zu den anderen zwei Drittheilen der Halbinsel — die Flussläufe vorgebildet, welche somit wie

καλεῖν, εἴτε Μηονίαν (λέγεται γὰρ ἀμφοτέρως), ἅπαντα ἀειδύρος πλὴν ἀμπέλου τῆς τὸν Κατακεκαυμένην φερούσης οἴνον, οὐδενὸς τῶν ἐλλογίμων ἀρετῆ λειπόμενον. ἔστι δὲ ἡ ἐπιφάνεια τεφρωδῆς τῶν πεδίων, ἢ δ' ὄρεινῆ καὶ πετρωδῆς μέλαινα, ὡς ἂν ἐξ ἐπικαύσεως und S. 579 σχεδὸν δέ τι καὶ πᾶσα εὐσειστός ἐστιν ἢ περὶ τὸν Μαίανδρον χώρα, καὶ ὑπένομος πυρὶ τε καὶ ὕδατι μέχρι τῆς μεσογαίας. διατέτακτε γὰρ ἀπὸ τῶν πεδίων (das ist das mittlere Hochplateau in seinen verschiedenen Gliederungen vgl. S. 538. 568) ἀρξαμένη πᾶσα ἡ τοιαύτη κατασκευὴ τῆς χώρας εἰς τὰ Χαρῶνια. τό τε ἐν Ἱερραπολεὶ καὶ τὸ ἐν Ἀρχαῖοις τῆς Νυσαίδος καὶ τὸ περὶ Μακρησίαν καὶ Μυοῦντια· εὐδρυπτός τε γὰρ ἐστὶν ἢ γῆ καὶ ψαδύρα. πλήρης τε ἀλμυρῶν καὶ ἐκπύρωτος ἐστὶ.

Auf der Anschauung, dass mit Kelainai die Formation der Westküste anhebe, beruht auch, was Strabo S. 629 als Ansicht des Theopomp anführt: ἡ δὲ Μεσσηνία εἰς τὸ ἀντικείμενον μέρος διατείνει μέχρι Μυκάλης ἀπὸ Κελαινῶν ἀρξάμενον.

¹⁾ W. J. Hamilton: researches in Asia Minor II S. 324 ff. Ritter, Kleinasien I S. 17, 50.

²⁾ Ritter I S. 43 f.

in Europa zu gleicher Zeit von der Natur gegebene Verbindungsstrassen bedeuten. Die drei Thäler des Maeander, des Kayster und des Hermos sind ebensoviele Wege in das Innere, welche von jeher Völkerstrassen gewesen sind (s. weiter unten) der Maeander noch in hervorragender Weise, da er als der längste Fluss am tiefsten in das Land hineinzieht und dort, wo seine Quellgewässer ablaufen, nämlich gerade in Kelainai, auch das Terrain von allen Seiten wie zu einem Centralpunkte lind und bequem abfällt und dem von der Küste aufsteigenden Verbindungswege gleichsam entgegenkommt. Denn auch darin sind diese Flüsse des vorderen Kleinasiens von den anderen verschieden, dass sie von Anfang an ein ausgesprochenes Thalgebiet haben, und dass nicht bloss erst ihr unterer Lauf zwischen den Gebirgen, sondern auch ihr oberer auf der vulkanischen Hochebene schon von der Natur eingezeichnet ist, am schärfsten beim Maeander, dessen Flussthal den durchgreifendsten Einschnitt im westlichen Kleinasien bildet, und um welches der Nordfuss des Taurus wie der Südfuss der bithynischen Gebirge wie um ihre gemeinschaftliche Grenze gruppiert erscheinen, während die kürzeren Hermos und Kayster an der bereits zum Maeander geneigten Hochfläche wie in höheren Etagen entlang laufen.

Aber nicht bloss die beiden Randgebirge neigen sich nach Apamea zu, — auch im Osten der Stadt, vom See von Ejerdir her, wo eine Reihe von gestreckten Hochebenen das Band zwischen dem nördlichen und südlichen Gebirge bildet, fällt das Terrain zum Maeander hinab, indem die von mir verfolgten Hochebenen in einer Folge regelmässiger, aber geschlossener Terrassen zu seinen Quellen niedersteigen, welche auf diese Weise in jeder Beziehung als ein Angelpunkt gekennzeichnet sind, zu welchem alle umgebenden Höhen convergieren.

Diese geschlossenen Terrassen erinnern daran, dass mit Kelainai auch noch in anderer Beziehung eine neue Bildung des Landes anhebt. Die Stadt liegt nämlich am Westrande des lykaonisch-pisidischen Theiles der kleinasiatischen Hochebene, welche ich im Gegensatz zur östlichen kappadokisch-galatischen die geschlossene nennen möchte¹⁾: die Wasser

¹⁾ F. Ainsworth, travels and researches in Asia Minor etc. London 1842 II S. 375 nennt das hierher gehörige Gebiet central uplands without outlets. Vgl. auch Ritter I S. 32 ff.

dieses Gebietes haben keinen — wenigstens keinen offenen — Abfluss zum Meere, und zwar deshalb, weil dieses Plateau an allen Seiten von höheren Rändern umgeben ist, welche die Erosionsthätigkeit des Wassers um so weniger bisher hat durchbrechen können, als es sich hier nur um langsam schleichende Binnenflüsse mit äusserst geringem Gefälle handelt, welche vielmehr in tiefe isolierte Seefurchen sich ergiessen. Diese Seen sind zwar zum Theil weit getrennt, einige sind süss, andere salzig oder doch brackig, aber vom lykaonischen Tattasee bis zu den pisidischen Buldur- und Adjütuz-Seen sind sie doch alle als Bildungen zu betrachten, welche die gleiche, eben bezeichnete Ursache haben¹⁾. Diese Seen erhalten sicherlich auch noch unterirdischen Zufluss, und auch ihr Abfluss, wo überhaupt ein solcher stattfindet, kann nur unterirdisch sein durch verborgene Kanäle wie bei den Arkadischen Seen und dem Cirknutzer, deren Veränderungsfähigkeit und völliges Schwinden auch bei mehreren dieser kleinasiatischen Seen sein Analogon findet²⁾.

Der Maeander hängt mit diesem geschlossenen Plateau, an dessen Westseite er ausgeht, selber noch zusammen. Denn alte wie neue Bewohner sind darin einig, dass der Maeander, der als fertiger reicher Fluss bei Kelainai an das Tageslicht tritt, in einem See seinen Ursprung habe, welcher zwei Stunden östlich in der noch allseitig geschlossenen Dombaiene sich findet, und dass er dann zunächst unterirdisch durch das

¹⁾ Süsswasserseen sind die von Ejerdir, (alter Name zufällig nicht bekannt vgl. auch Ritter II S. 457) Beischehr (Caralis) und der Soghlagoel (Trogitis); salzig der Adjütuz (Ascania der Alten), Tuzgoel (d. i. Salzsee, Tatta der Alten) u. aa. vgl. Ritter I 53 ff. Brackig der Buldursee. Der Salzgehalt mehrerer beruht sicherlich nur darauf, dass dieselben keinen Abfluss haben und die bei der Verdunstung zurückbleibenden Salztheilchen das Wasser immer mehr versalzen.

²⁾ Am bekanntesten ist das beim Soghlasee (Trogitis) vgl. Ritter II 373, 447; Hamilton erfuhr, dass er alle 10 bis 12 Jahre einmal trocken liege. Nach meinen Erkundigungen ist die Erscheinung durchaus unregelmässig. Im Jahre 1873 verschwand der See und es wurde auf seinem Boden geerntet, nachdem er von 1863 an gefüllt gewesen war; im Jahre 1874 sollte er wieder einen mittleren Wasserstand haben. Die kleineren Seen trocknen im Sommer fast ganz aus, über diese Ritter I 64; zu ihnen gesellt sich ein von mir gefundener südlich vom Beischehrsee Kembosgoel genannt (vgl. die Karte im Februarhefte der Monatsberichte d. Berl. Akad. d. Wiss.) wohl vom lat. campus. Auch Ejerdir- und Beischehr-See standen einst viel höher, wie Lager von Muscheln beweisen, W. J. Hamilton I S. 478, 482. II S. 342 ff.

Kalksteingebirge¹⁾ seinen Weg nehme. Die Dombaiebene — welche das Nebenkärtchen darstellt — ist also das Thal Aulokrene, welches Plinius erwähnt, und der jetzige See Bunarbaschi der See, welchen ausser Plinius auch Strabo nennt, und auf welchen, wie aus dessen Worten zu schliessen ist, ebenfalls oder vielmehr hauptsächlich der Name Aulokrene Anwendung fand; und in demselben See waren nach den Alten die Quellen des Marsyasflusses²⁾).

So musste die Stadt Kelainai durch ihre centrale Lage und ihre leichte Verbindung mit der Küste in der That von Alters her ein Knotenpunkt ersten Ranges sein; und als einen solchen zeigt sie sowohl eine Betrachtung des Strassennetzes Kleinasiens, wie sie auch in der Geschichte in entsprechender Weise hervortritt. Alle Züge durch Kleinasien, deren Wege uns bekannt geworden sind — diejenigen des Xerxes, Kyros des Jüngeren, Alexander d. G., mehrerer Diadochen und des Consuls Cn. Manlius Volso berührten den Ort, während sie im Übrigen ganz verschieden gerichtet waren. Immer erscheint Kelainai als ein wichtiger Punkt der Ruhe oder Sammlung.

Der nächste Weg zur Küste, den weit nach Norden ausbiegenden Umweg des eigentlichen Maeanderthales vermeidend, führte zunächst südwestlich am Ascanischen Salzsee (dem heutigen Adjitzugoel) vorüber im Nebenthale der Lycus (j. Yuruksu) dem Maeander wieder zu; dort theilt er sich in zwei Arme³⁾, deren linker in gerader Richtung nach Karien und weiter nach Ephesus führte, während der rechte nach Überschrei-

1) Es ist ältere Tertiärformation Hamilton I S. 456 d. A.

2) Plin. V, 106: Marsyas ibi (Apameae) redditur, ortus ac paullo mox conditus, ubi certavit tibiaram cantu cum Apolline, Auloerens; ita vocatur convallis X M. p. ab Apamea Phrygiam petentibus. § 113. Annis Maeander ortus in monte Aulocrene; mons zusammenfassend und mit Recht im Gegensatz zur Dineirebene vgl. das Wegprofil. Plin. XVI 240: Regionem Aulocrenen diximus, per quam ab Apamia in Phrygiam itur. Lokalnamen für selbst nicht ganz fest begränzte Gegenden (τόποι, türk. toprak) finden sich noch jetzt in Griechenland und den türkischen Ländern vielfach. — Strabos Worte (S. 578) sind: ὑπέκειται δὲ καὶ λίμνη φύουσα καλαμὸν τὸν εἰς τὰς γλώττιας τῶν αὐλῶν ἐπιτιγδειον, ἐξ ἧς ὑπολείβεται φασι τὰς πηγὰς ἀμφοτέρων, τὴν τε τοῦ Μαρσύου καὶ τὴν τοῦ Μαιάνδρου.

3) Herodot VII 31 giebt auch schon diese allerdings natürlichen Strassen an bei Gelegenheit des Marsches von Xerxes Heer: ὡς δὲ ἐκ τῆς Φρυγίας ἐπέβαλε εἰς τὴν Λυδίην, σχιζομένης τῆς ὁδοῦ καὶ τῆς μὲν εἰς ἀριστερὰν ἐπὶ Καρίας φερούσης, τῆς δὲ εἰς δεξιὰν εἰς Σάρδεις, τῇ καὶ πορευομένῳ διαβῆναι τὸν Μαιάνδρον ποταμὸν πᾶσα ἀνάγκη γίνεσθαι.

tung des Maeander in nordwestlicher Richtung nach Sardes ging, das auch seinerseits mit Ephesus auf einem Wege über den Tmolos hinüber verbunden war¹⁾. Die eben angegebene Strasse von Apamea in das Hermosthal nach Sardes, welche noch heute die gebräuchlichste ist, muss von Alters her eine Hauptstrasse gewesen sein. Xerxes auf seinem Zuge aus dem Innern nach Sardes (s. S. 6 Anm. 3), wie Kyros auf der umgekehrten Route— später auch Antiochus der Gr. sogar auf seinem Zuge nach Pergamum (Liv. 35,15) haben diesen Weg eingeschlagen, statt des geraden durch das Thal des Hermos, welcher auch für ihre Märsche der nähere gewesen wäre. Hierzu kommt, dass es nicht nur wirklich eine Strasse im Hermosthal gab, sondern dass die vorhandene auch keine geringere war, als die persische oder vielmehr schon assyrische Königstrasse, über welche die Angaben des Herodot (V 52 ff.) bekannt sind, und die Sardes mit Susa verband. In ihren überlieferten Distanzen liegt der zwingende Grund, die Strasse im Hermosthale und dann, weit nach N. O. ausbiegend über Pessinus und Ankyra zum Halys zu führen²⁾. Auf der anderen Seite ist es klar, dass der grosse Umweg, welchen die Strasse durch ihre nördliche Richtung beschreibt, nur dadurch erklärt werden kann, dass ihr unterer Theil, etwa von Komana (oder Amasia?) an, nur als eine spätere Fortsetzung eines Weges zu betrachten ist, der von Susa aus ursprünglich zum schwarzen Meere, vielleicht nach Sinope führte³⁾. So

¹⁾ Ephesus war immer der hauptsächlichste Landungsplatz und spielte als Emporium (Strabo S. 577) die Rolle, welche in neuerer Zeit Smyrna zugefallen ist. Die Entfernung von Sardes nach Ephesus giebt Herodot V 54 auf 540 Stadien an; dies passt nur auf einen Weg, der von Sardes aus fast südlich über den Tmolos am Kayster entlang ging, und so giebt ihn Herodot an einer andern Stelle auch wirklich an V 100: die Griechen in Ephesus gelandet *πορευόμενοι δὲ παρὰ ποταμὸν Καύστριον, ἐντεύθεν ἐπεί τε ὑπερθάντες τὸν Τμῶλον ἀπίκοντο, ἀρέουσι Σάρδεις*.

²⁾ Vgl. bes. die Reconstruction von H. Kiepert (Monatsber. der Berl. Akad. 1857 S. 123—140), die jetzt auch G. Rawlinson ganz annimmt vgl. die Karte im dritten Bande von the five great monarchies of the ancient eastern world 3te Aufl. London 1873.

³⁾ H. Kiepert a. a. O. S. 131. Dass die Königsstrasse nicht über Kelainai, sondern wirklich im Hermosthale und dann nördlich ging, folgt auch daraus, dass Herodot (V 54) die Strecke von Ephesus bis Sardes gewissermassen als das erste Stück der Königsstrasse nennt. Im andern Falle wäre es unnöthig gewesen, Sardes überhaupt zu berühren; man konnte vielmehr von Ephesus dem Kayster folgend oder über Tralles direct und auf viel näherem Wege zum Maeander und nach Phrygien u. s. w. kommen.

wäre es nur dieser Zwangsrichtung zuzuschreiben, dass Kelainai unberührt blieb. In der That aber ging schon in ältester Zeit eine Karavanenstrasse von Ephesus aus über Apamea durch Kappadokien zum Euphrat, welche bis zu diesem Flusse um 25. D. Meilen kürzer war als die Königsstrasse¹⁾. Es kann daher doch keine Verwunderung erregen, dass wir diese jedenfalls bequemere Strasse von Xerxes und Kyros eingeschlagen

Weshalb diese kürzere und wirklich gebräuchliche Strasse (s. die folgende Anmerkung) nicht von Aristagoras den Griechen zu einem Angriffsmarsch von Sardes oder vielmehr Ephesus nach Susa empfohlen wurde, kommt wohl daher, dass eben nur von der Königsstrasse ein Plan, wie ihn Aristagoras den Spartanern vorlegte (Herod. V 49), vorhanden war.

¹⁾ Strabo S. 663: ἐπὶ δὲ κοινῇ τις ὁδὸς τέτριπται ἅπασι τοῖς ἐπὶ τὰς ἀνατολὰς ὁδοποροῦσιν ἐξ Ἐφέσου καὶ ταύτῃ μὲν ἔπειτα (?): ἐπὶ μὲν τὰ Καρῶνα τῆς Καρίας ὄριον πρὸς τὴν Φρυγίαν διὰ Μαγνητίας καὶ Τραλλῶν Νύτῃς Ἀντιοχείας ὁδὸς ἑπτακοσίων καὶ τετραράκοντα σταδίων. ἐπιτεῦθεν δὲ ἡ φρυγία διὰ Λαοδικείας καὶ Ἀπαιμείας καὶ Μητροπόλεως καὶ Χελιδονίαν. ἐπὶ μὲν οὖν τὴν ἀρχὴν τῆς Παρωρρείου, τοὺς Ὀλιμους, σταδίοι περὶ ἑννακοσίου καὶ εἴκοσι ἐκ τῶν Καρῶνων. ἐπὶ δὲ τὸ πρὸς τῇ Λυκαονίᾳ πέρας τῆς Παρωρρείου τοῦ Τυριαίου δια Φιλομηλίου μικροῦ πλείους τῶν πεντακοσίων κτλ. Plin. II 172 alia via, quae certior, itinere terreno maxime patet a Gange ad Euphraten anmem LI LXIX, inde Cappadociae Mazaca CCCXIM. inde per Phrygiam Cariam Ephesum CCCXVM. vgl. auch V 106 und XVI 240 in Anm. 2 S. 6, wo zweifellos auch diese grosse Strasse gemeint ist.

Ich bemerke noch wegen der vorhergehenden Anmerkung dass die Entfernung von Ephesus nach Apamea wie diejenige von Sardes nach jener Stadt ungefähr gleich gross sind, Xenophon anab. I 2, 5 ff rechnet 7 Tage von Sardes aus, bei Polybius XXII 24 ist Cn. Manlius am achten Tage nach seinem Ausmarsch aus Ephesus in Apamea. Die Entfernung von Sardes nach Kelainai betrug nach Xenophon a. O. 50 Parasangen; er rechnet — wie auch Herodot II 6, V 53, VI 42 — auf eine Parasange 30 Stadien (II 2, 6. V 5, 4). Diese Stadien können nicht die Olympischen (40 = 1 geogr. Meile), sondern müssen — auch wegen der bisweilen 300 Stadien betragenden Märsche, Anab. II 2, 11 — kürzere sein, wie das auch öfter bemerkt ist (vgl. Hultsch, Metrologie S. 49). Misst man nun die Länge der Marschroute des Kyros von Sardes-Maeander-Kolossai-Kelainai (Anab. I 2, 5 ff) so erhält man $30\frac{1}{2}$ geogr. Meile = 1220 Ol. Stad., was, auf die 50 Parasangen des Xenophon vertheilt, für eine Parasange den Werth von 24, 4 Ol. Stad. fast genau $\frac{3}{4}$ geogr. Meilen ergibt. (So auch d'Anville und Ideler vgl. Hultsch S. 274 f). Dieser Werth ist demnach den Entfernungsangaben bei Xenophon zu Grunde zu legen, auf dessen Stadium somit im Durchschnitt 480 Fuss Rh. kommen. Hierdurch wird übrigens zur Gewissheit erhoben (vgl. Hultsch S. 49), dass die Distanzen in der Anabasis auf Abschreitung beruhen (bekannt ist ein Ἄλεξανδρου βηματιστής, itinerum mensor nach Athen. X p. 442 B und Plin. VII 2, 11 vgl. Hultsch S. 44), bei welchen auf 1 Stadium je 200 Schritte, auf 1 Schritt, wie noch jetzt, 2' 4" gerechnet wurden. Die Entfernungsangaben sind daher nur Näherungswerthe, womit auch stimmt, dass dieselben immer abgerundet, nie mit Brüchen angegeben werden.

sehen, der erstere lenkte wohl erst bei Kelainai in dieselbe ein, da er vom Halys und vom Norden kam (Herod. VII 26) auf einem Wege, der Kelainai also auch mit der Königsstrasse verband; Kyros aber nahm von Kelainai aus ebenfalls diesen nördlich gerichteten Verbindungsweg über Peltae und betrat erst bei Tyriaion wieder ein Stück der *Καὴ ὁδός*, welche von Kelainai aus direct, wohl über Mordiacum und die spätere Antiochia Pisidiae, nach Philomelion und Tyriaion führte. Während aber diese Strasse einen Gebirgszug, den jetzigen Sultandagh überschreiten musste, zog Kyros, der eine grosse Heeresmasse zu bewegen hatte, wiederum eine bequemere, wenn auch weitere Strasse vor, wodurch die so vielfach erörterte nördliche Ablenkung seines Marsches am einfachsten erklärt wird¹⁾. Dass die Strasse über Kelainai aber schon zu Xerxes Zeit eine Hauptstrasse war, darf man wohl aus der Angabe Xenophons schliessen, nach welcher der König in jener Stadt eine Burg und einen festen Palast für sich bauete. Übrigens lenkte auch Alexander, der doch von Pisidien kam, am Ascanischen Salzsee (Adjituzgoel) in diese Strasse nach Kelainai ein²⁾.

Das alte Strassennetz, dessen Mittelpunkt diese Stadt bildete, wie es das von Natur gegebene ist, findet sich auch auf der Tabula Peutingeriana im Wesentlichen wieder, wo Apamea, seiner Lage vollkommen

¹⁾ Ich bin der Ansicht, dass *Κεραυῶν ἀγορά* (περὶ οἰκουμένην, ἐσχάτη πρὸς τῇ Μυσίᾳ γῶραι Xen. anab. I 1, 10) nicht bei Uschak, sondern viel weiter östlich zu suchen ist. Das Gebiet der Mysier, dessen Sonderung von Phrygien sprichwörtlich schwierig war (Str. S. 572 vgl. 628. Eustath. 814) reichte einst anscheinend sehr weit nach Osten vgl. Strabo S. 629 Anf.

Kyros gieng dann durch die bequeme Seefurche der jetzigen Ebergoel und Akschehr-goel nach Ikonion. Sein weiterer Marsch durch Lykaonien (Anab. I 2, 19) hat sicherlich auf Eregli am kappadokischen Taurus zugeführt, in dessen Nähe ein altes, leider nur ungenügend bekanntes Felsenbild (C. Ritter, Kleinasien I Taf. III) ebenso für die Strasse wichtig ist, wie es im Norden die Reste von Giaour-Kalesi und Bogazkoei für die Königsstrasse sind. Die ersteren wurden von Perrot entdeckt s. rev. archeol. XII n. s. und Exploration archéologique de la Galatie S. 156—163 Taf IX und X; diejenigen von Bogazkoei fand Texier, aber seine Zeichnungen sind unbrauchbar geworden nach den neueren von Guillaume, (Exploration Taf. 34—68) und bei G. Perrot, mémoires d'archéologie etc. Paris 1875 S. 50 zu dem Aufsätze l'art de l'Asie Mineure (auch rev. archéol. tom. XXV), dessen Gesichtspunkte bei der Annahme einer einheimischen kleinasiatischen Kunst ich für die durchaus zutreffenden halte, die noch sehr fruchtbar werden können; vgl. auch E. Curtius, Abhandlgn. d. Königl. Preuss. Akad. d. Wiss. Philos.-histor. Kl. 1874 S. 80.

²⁾ Arrian Cap. 29.

entsprechend, den Kreuzungspunkt der Hauptverbindungsstrassen aller umliegenden Provinzen bildet¹⁾.

Hiernach leuchtet die Wichtigkeit dieses Punktes auch für den späteren Beschreiber ein, der von diesem Orte aus, wie von einer festen Basis eine Reihe anderer Orte festlegen kann, wie es etwa bei Tyana für das östliche Kleinasien der Fall ist. —

Lange Zeit musste es als einer der grössten Mängel kleinasiatischer Topographie hervorgehoben werden, dass die Lage Apameas nicht mit hinreichender Sicherheit bestimmt, viel weniger noch genau untersucht war. Indessen setzte schon Leake²⁾ ohne Autopsie die Stadt an die Stelle des türkischen Ortes Dineir, wo sie thatsächlich zu fixiren dem englischen Reisenden Rev. Arundell gelang, welcher auf zwei Reisen (1826 und 1833) die Stätte besuchte und zum ersten Mal ausführlich beschrieb³⁾. Ihm schliesst sich dann Hamilton an, der Dineir auf seinen ausgezeichneten kleinasiatischen Querzügen zwei Mal (1836) berührte und die geographische Breite des Ortes auf 38° 3' N. B. ermittelt hat⁴⁾. Seitdem ist Apamea nicht wieder besucht worden. Die Beschreibungen der beiden englischen Reisenden sind aber so wenig anschaulich und ihre Benennungen der Hauptbestandtheile so irrthümlich, dass eine genauere Kenntniss des Ortes auch aus ihnen nicht zu gewinnen ist, wie denn die von H. Kiepert nach eben den Beschreibungen entworfene Terrainskizze⁵⁾ der Wirklichkeit in keiner Weise entspricht.

Indessen ist das Interesse, welches sich an Kelainai knüpft, sehr

¹⁾ Vgl. W. M. Leake, *journal of a tour in Asia Minor*, Lond. 1824. S. 156 ff.

²⁾ Leake a. a. O. nach R. Pococke, *a description of the East*, London 1743—45. II 2 cap. 14 der Apamea freilich viel nördlicher bei Ischikly suchte, der alten Eumenia — und nach R. Chandler, *travels in Asia Minor*, Oxf. 1775 S. 242, welcher Kelainai nach Ischikly, Apamea nach Dineir verlegt, das er Dinglar nennt.

³⁾ V. F. J. Arundell, *discoveries in Asia Minor*, London 1834 I S. 175 ff. Er fand die bestätigende Inschrift

qui Apameae negotiantur

h. c.

a. O. S. 192 und C. J. lat. III 1 n. 365.

⁴⁾ W. J. Hamilton, *researches in Asia Minor*, London 1842. I S. 498 ff. S. 167.

⁵⁾ Auf der Karte zu Joh. Franz, *fünf Inschriften und fünf Städte in Kleinasien*, Berlin 1840; wiederholt von Ad. Michaelis *annali d. inst.* 1858 tav. d'agg. N zu dem Aufsatz *Appolline e Marsia* S. 298 ff.

männiglicher Art, auch noch abgesehen von dem hervorgehobenen geographischen; doch ist es gerade in Bezug hierauf d. h. auf die ausgesprochen vermittelnde, eine neue Formation einleitende Lage der Stadt sehr bezeichnend, dass gerade an dieser Stelle der Sieg griechischer Gesittung über einheimische Barbarei in zwei Parallelsagen, um sie so zu nennen, localisiert ward. Einerseits nämlich spielt hier die Sage vom Lityerses, dem natürlichen Sohne des Midas, welcher als ein Landbauer und zugleich König in Kelainai die vorüberziehenden Fremdlinge zwang, im Gebrauch der Sense mit ihm zu wetteifern und die Überwundenen erschlug, bis Herakles ihm den Garaus machte; freilich priesen ihn auch später noch die phrygischen Schnitter in Liedern, die nach ihm benannt waren¹⁾.

Andererseits ist es in Kelainai, oder genauer im Thale Aulokrene, wo Apollo den herausfordernden Flötenbläser Marsyas durch sein Leyer-spiel überwand und ihn schindete; noch spät zeigte man den Baum (eine Platane, Plin. XVI 240), an welchen der Satyr dabei geknüpft wurde und der auch auf Reliefs mehrfach dargestellt ist²⁾. Die Haut in Gestalt eines Schlauches ward zu Kelainai in der Grotte aufbewahrt, aus welcher der Marsyasfluss hervorbrach³⁾, der aus dem Blute des Ge-

¹⁾ Schol. zu Theokr. X 41. Athen. X 415 A. XIV 619 A: ἡ δὲ τῶν Σεριστῶν ὡδὴ λιτύεσσης καλεῖται Eustath. S. 1164, 11. Hesych. Phot. Suid. u. d. W. Pollux IV 54 — Was Athenaeus nach dem Tragödiendichter Sositheos (X 415) und Aelian V. II. I 27 von der Gefrässigkeit des Lityerses erzählen, scheint nur ein Ausdruck für die Fruchtbarkeit des Landes zu sein, worauf ja auch die Charakterisirung des L. als eines Landbauers und geschickten Mähers geht.

²⁾ Vgl. bes. Michaelis a. O.

Auch Lityerses singt über den Leichen der Erschlagenen nach Schol. zu Theokr. X 41; die Hervorhebung einer einheimischen Musik in beiden Sagen deutet ohne Zweifel auf einen einheimischen Cultus, welcher griechischen Göttern unterliegen musste.

Übrigens kam ja auch Midas, der phrygische König, in Folge seines abfälligen Urtheils beim Apollinischen Wettkampfe zu seinen Eselsohren.

Die Naturbedeutung des Marsyasmythos, von Michaelis a. O. mit Unrecht betont, erscheint als secundäre; sie schliesst sich erst an den Fluss an; vgl. Pausan. X 30, 9.

³⁾ Xenoph. Anab. I 2, 8. Herodot VII 26 sagt allgemein ἐν πόλει; er spricht offenbar nicht als Augenzeuge, worüber s. auch S. 19. Anm. 1 Dass sein Καταζώητος mit dem Marsyasfluss identisch ist, kann nicht bezweifelt werden. S. auch C. Ritter, Kleinasien II S. 423 f. Eine besondere Version über den Schlauch s. Pseudoplut. lib. de fluvii X 2.

schundenen entstanden sein sollte¹⁾. Auf den Münzen Apameas erscheint der Flussgott bald auf den Fufsspitzen tänzelnd in flatterndem Gewande und die Flöten blasend, bald in seiner Grotte gelagert, und so auch mit dem Maeander vereint²⁾.

Allgemeiner noch ist die centrale und herrschende Lage und Bedeutung Kelainais ausgedrückt in einer anderen Nachricht. Plinius (V. 127) erzählt von untergegangenen Geschlechtern und nennt unter diesen nach dem Isidorus auch die Arimer und Capreten an der Stelle Apameas, einer Stadt, die früher *Δαμείας* geheissen habe, quoniam ferocissimas gentes domuisset. Der Schriftsteller meint zwar a. d. O. die Syrische Apamea, die Gründung des Seleukos, und allerdings war auch nach Strabo (S. 750 f.) die Sage von Typhon und den Arimern an jenem Orte localisiert. Allein Plinius führt an einer anderen Stelle (V 81) auch einen Fluss Namens Marsyas bei der Syrischen Apamea an; Strabo andererseits berichtet (S. 579) die Sage vom Typhon und den Arimern nicht bloss auch bei der phrygischen Apamea, er nennt auch (S. 628) einen *Ἄριμμος* als König der Katakekaumene, und Niemand wird nach dem, was im Eingang über die vulkanische Natur jener Zone gesagt ist, bezweifeln, dass Kelainai die ursprüngliche Heimath des Mythos von Typhon und den Arimern war, welcher erst später, wie der Flussname, auf die zufällig gleichnamig gewordene Stadt Syriens übertragen wurde, und dass dem phrygischen Orte der bezeichnende Name Dameas zukomme, welcher ihn schon als einen Hauptcultursitz ältester Epoche erkennen lässt, und als caput quondam Phrygiae wird er auch bei Livius (XXXVIII 13) ausdrücklich bezeichnet.

¹⁾ Palaeph. 48. — Poetischer Ovid Metam. VI 396 ff.

Die Satyrn, Nymphen und Hirten beklagen den Marsyas und
fertilis immaduit, madefactaque terra caducas
concepit lacrimas ac venis perbibit imis.
quas ubi fecit aquam, vacuas emisit in auras.
inde petens rapidum ripis declivibus aequor
Marsya nomen habet. Phrygiae liquidissimus amnis.

Man sieht, in beiden Sagen, derjenigen vom Lityerses und vom Marsyas, klagen die Einheimischen um den überwundenen Landsmann.

²⁾ Eckhel, doct. numm. I Bd. 3. S. 140.

Die so bedeutende Situation drückt treffend auch Dio Chrysostomos aus (or. XXXV ἐν Κελαιναῖς τῆς Φρυγίας, §. 14): τῆς τε Φρυγίας προκά-
 Σησθε καὶ Λυδίας, ἔτι δὲ Καρίας, welcher überhaupt in seiner ganzen Rede
 betont, dass er Kelainai wegen seines Wasserreichthums, wegen der Frucht-
 barkeit seiner Umgebungen und wegen seiner günstigen Lage für eine
 der beglücktesten Städte hatte. (§. 13. ff.)

Zu des Xerxes' Zeit wohnte hier der Lydier Pythios, der reichste
 Mann nach dem Perserkönig; die grossartige patriotische Uneigennützig-
 keit des Lydiers, von welcher Herodot (V 27 ff.) berichtet, mag bei dem
 Könige für den ohnehin wichtigen Ort eine besondere Vorliebe erzeugt
 haben: wenigstens erbaute er dort nach seiner Rückkehr aus Griechen-
 land nicht bloss eine Burg, sondern auch einen Palast, wie schon
 oben (S. 9) nach Xenophon (anab. I 2,9) bemerkt ward, der zugleich
 erzählt, dass auch der jüngere Kyros dort einen Palast besass und einen
 Thierpark unterhielt, welchen der Maeander durchfloss.

Dann begegnet der Name Kelainais erst wieder bei dem Zuge
 Alexanders, welcher von Pisidien her kommend die Stadt belagerte, aber
 bei der Festigkeit der Burg (vgl. unten) es vorzog, sich mit den tapferen
 Bewohnern auf gütlichem Wege zu einigen¹⁾.

Was aus der Diadochenzeit über die Stadt verlautet, bestätigt ledig-
 lich ihre Bedeutung als eines Brennpunktes des vorderen Kleinasiens, der zu-
 gleich die Wichtigkeit eines sicheren Zufluchtsortes wie eines Ausfallsthores
 hatte, welches aus dem östlichen Theile des Landes in den westlichen führte.

Im Jahre 321 liegt Eumenes dort in Winterquartieren, wobei er
 seinen Soldaten die reichen Triften und Heerden an Soldes Statt über-
 lässt²⁾. Zwei Jahre später finden wir Antigonos in Kelainai, anscheinend
 ebenfalls als in einem längeren Standquartiere, von welchem aus er dann
 einen Zug gegen Kyzikos unternahm³⁾. Ol. 116,3 kommt Antigonos über
 Kilikien und den Taurus wiederum nach Kelainai, um daselbst zu über-
 wintern⁴⁾; überhaupt muss die Stadt von da an häufiger Aufenthaltort für
 ihn gewesen sein, denn auch die Nachricht vom Siege seines Sohnes De-

¹⁾ Arrian, Cap. 29. — Curt. III 1.

²⁾ Plut. Eum. 8. —

³⁾ Diod. XVIII 52, 1.

⁴⁾ Diod. XIX 69, 2.

metrios über des Ptolemaios Feldherrn Killes erreicht ihm dort (Ol. 117,1)¹⁾ und veranlasst ihn, sofort durch Phrygien über den Taurus nach Syrien zu ziehen, im Wesentlichen wohl auf demselben Wege, welchen fast 100 Jahre früher Kyros d. J. eingeschlagen hatte.

Nachdem dann Phrygien mit dem ganzen Vorderasien aus den Händen des Lysimachos in den Besitz der Seleukiden übergegangen war, treten dieselben auch hier, wie überall, Städte gründend auf, indem sie freilich zum grossen Theile nur alte Anlagen aus unbequemen Lagen in bequemere umsiedelten, wie es einer sicheren und gesitteten Zeit entsprach.

Bei Kelainai ist Antiochos Soter der neue Stifter gewesen²⁾, welcher nach seiner Mutter Apama die Stadt Apamea benannte und sie etwas weiter in die Ebene hinabrückte, besonders aber die alte steile Burg aufgab, welche von Strabo als gänzlich verödet bezeichnet wird, der überdem die neue, untere Akropolis durch Angabe der Lage der Marsyasquellen hinreichend bestimmt hat (vgl. unten S. 21.) Apamea aber behielt auch für die folgende Zeit die Bedeutung bei, welche ihr durch ihre Lage einmal gegeben war.

Die Seleukiden hatten an dieser Hauptstation einen Palast, in welchem die römischen Gesandten im Jahre 193 den Antiochos antrafen³⁾. Im Jahre 190 führte Antiochos gerade von hier aus ein grosses Heer über Sardes zu seinem Sohne Seleukos, welcher Pergamum belagerte⁴⁾, und nach der unglücklichen Schlacht bei Magnesia, zog sich der Syrische König mit Gattin, Sohn und Tochter auch zunächst wieder nach Apamea zurück⁵⁾. Hier schloss dann der Consul Cn. Manlius Volso, — der schon auf seinem Zuge gegen die Galater nahe an Apamea vorüber gekommen war⁶⁾, — mit Antiochos den definitiven Frieden ab⁷⁾, nach welchem auch Phrygien an das Reich der Attaliden fiel. Nachdem die Römer die Erbschaft dieser

1) Plut. Demetr. 6. — Diod. XIX 93, 4. —

2) Strabo S. 578. — Liv. XXXVIII 13. —

3) Liv. XXXV 15. —

4) Liv. XXXVII 18. —

5) Liv. XXXVII 44. —

6) Liv. XXXVIII 15. vgl. auch unten S. 22.

7) Polyb. XXII 24. — Einen Angriff der Galater auf Kelainai, anscheinend durch das Austreten des Marsyasflusses vereitelt, erwähnt Pausanias X 30, 9, doch ist die Zeit desselben auch nicht annähernd zu bestimmen.

Dynastie angetreten hatten, erscheint Apamea in einer der Asiatischen Dioecesen, welche zu Cilicien gehörten¹⁾, und wurde der Sitz für einen jährlichen Conventus, zu welchem sechs grössere und eilf unbedeutendere Städte gehörten²⁾, und zu dessen Abhaltung Cicero als Proconsul Ciliciens sich vier Tage daselbst aufhielt³⁾.

So blieb die Stadt bedeutend und blühend: Strabo (S. 576) bezeichnet Apamea und Laodikeia als die grössesten Städte Phrygiens und stellt Apamea als *ἐμπορίον μέγα τῆς ἰδίας λεγομένης Ἀσίας* nur Ephesos nach (S. 577 vgl. S. 7 Anm. 1), und hierauf d. h. auf ihre commercielle Bedeutung geht auch ihr Beinamen *ἡ Κιβωτός*⁴⁾. Dio Chrysostomos hebt diese Bedeutung ebenfalls hervor⁵⁾ und hat von einem Conventus gerade in Bezug auf Kelainai ein drastisches Bild entworfen (XXXV 15 ff.). Er bemerkt zugleich, dass es für eine Stadt als ein beneidenswerthes Glück gegolten habe, Sitz eines Conventus zu sein (a. O. §. 17).

In des Hierokles Synekdemus (673) wird Apamea („*Ὀπαμιά*“) zu Pisidien gerechnet und in den Notitiae episcopatum (p. 70 ed. Parthey) erscheint sie als pisidischer Bischofssitz⁶⁾.

Ein eigenes Interesse gewährt es, in späterer Zeit eine alttestamentarische Sage hier localisirt zu finden, nämlich die Landung der Arche Noah's: denn nicht nur in den Sibyllinischen Sprüchen wird der Berg Ararat zum phrygischen Kelainai verlegt⁷⁾, auch drei vollkommen zweifel-

1) Cic. ad fam. XIII 67 vgl. mit XV 4.

2) Plin. V, 105.

3) Cic. ad fam. XV 4. — Zwei Grabschriften von Soldaten der siebenten Legion C. J. lat. III 1 n. 366f., auch von mir copirt. — Aus der Kaiserzeit C. J. 3957a, b, c, von welchen nur noch a und b in viel unvollständigerem Zustande vorhanden sind.

4) Auf Münzen *Κιβωτός Ἀπαμίων* Eckhel I Bd. 3 S. 140. — Es ist auffallend genug, dass der nördlich gelegene türk. Ort Sandykly dasselbe bedeutet: sandyk heisst Kiste.

5) XXXV 14 *ἀλλὰ τε ἔθνη περιουκίᾳ πολυανδρότατα, Καππάδοκες τε καὶ Πιύμφυλοι καὶ Πιπίδια, καὶ ταύτοις ἄπιστον ἀγορὰν ὑμεῖς καὶ ξύνοδον παρέχεσθε τὴν αὐτῶν πόλιν.*

6) Trümmer einer sehr alten Kirche auf der Burg Kelainai, bes. vgl. über die kirchliche Bedeutung Arundell I S. 217 ff., der zwölf Bischöfe namhaft macht, deren letzter Isaac vom Jahre 1166.

7) *Ἔστι δὲ τὰ Φρυγίᾳ ἐπὶ ὑπερίσῳ Κελαίῳ,
ἡλίβατον ταινύμηνες ὄρα, Ἀραράτ ὅς καλεῖται
Μαζτύου ἐνθα φλέθρε μεγάλου ποταμοῦ πέφυκται
τοῦ δὲ (des Noah) κιβωτός ἐμεινεν ἐν ὑψηλοῖο κρηνῆν
λαξάντων ὕδατων.*

lose Kaisermünzen zeigen die Arche, in derselben Mann und Frau, die dann auch die Hände dankend emporgestreckt gleich daneben dargestellt sind, und an der Arche findet sich die deutliche Inschrift Νωε¹⁾. —

Zu allen Zeiten war Apamea furchtbaren Erdbeben ausgesetzt, wie noch vor wenigen Monaten ein solches die ganze Gegend verheert hat; Strabo erwähnt zwei sehr heftige (S. 579), das eine zur Zeit Alexanders, das andere während der Regierung des Mithridat, welcher den Apamioten damals 100 Talente zur Aufrichtung ihrer Stadt gab. Ebenso wurden zu des Claudius Zeit dem von Erdbeben heimgesuchten Ort die Abgaben auf fünf Jahre erlassen²⁾. Auf das frühere Erdbeben, unter Mithridates, bezieht sich auch die ausführlichere Nachricht des Nicolaus Damascenus bei Athenaeus (VII 332): neue Seen, Quellen und Flüsse seien entstanden, alte verschwunden, Brack- und Salzwasser, welches Muscheln und Meerfische enthielt, sei aller Orten emporgesprudelt.

Deshalb verehrten auch die Apamioten, obgleich sie Binnenländer waren, den Erderschütterer Poseidon; die Sage drückte diesen Zusammenhang auch so aus, dass sie den Namen Kelainai von Kelainos ableitete, welcher ein Sohn des Meergottes und der Danaide Kelaino sein sollte (Strabo S. 579). —

Hiernach konnte man erwarten, das Local der Stadt im Laufe der Jahrhunderte entstellt und unkenntlich geworden zu finden, und in dieser Annahme wurde man durch die modernen Beschreibungen bestärkt, welche auf keine Weise mit den antiken zu vereinigen waren. Ich habe mich indessen beim Besuche der Stätte vom Gegentheil überzeugt und dabei den Plan aufgenommen, welcher diesem Aufsatze angehängt ist. Er ist das Werk von drei bis vier Tagen und erhebt daher nur den Anspruch, eine im Grossen Ganzen richtige Anschauung zu ermöglichen; er beruht auf einer kleiner Messtischaufnahme, bei welcher etwa zwanzig Punkte festgelegt wurden, ausserdem auf mehrfachen Winkelmessungen und um-

Sollte etwa nur der Beiname der Stadt, *Κιβωτός*, diese spielende Anknüpfung veranlasst haben?

¹⁾ Es sind Münzen des Severus, Macrinus und Philippus Senior; s. Eckhel I Bd. 3 S. 125 ff.; eine derselben ist abgebildet bei Arundell I S. 210.

²⁾ Tacit. Ann. XII 58: tributumque Apamensibus terrae motu convulsis in quinquennium remissum.

fassenden Croquis, welche darin eine Controlle ihrer Correctheit fanden, dass sich die abgeschrittenen Wege vielfach kreuzten und berührten.

Die Höhen von Apamea sind Ausläufer der Gebirge des nördlichen Kleinasien, welche gerade hier, wie bereits bemerkt, mit dem Taurusfusse zusammenstossen; zwischen beiden Gebirgsabfällen fliesst dann der Maeander mit seinen charakteristischen Windungen nach Westen. Sein Thal hat zunächst mehr den Character einer vielfach bewegten Hochfläche bis zu den parallelen Randgebirgen der Küste, welche dem Flusse oft nur einen engen Ausgang gestatten, dessen Gebiet sich somit, wie bei allen grösseren kleinasiatischen Flüssen in ein oberes offenes, und in ein unteres, passartig geschlossenes gliedert: es liegt das eben im Relief der Halbinsel so begründet.

Als der Grundstock der Höhen von Apamea ist der nördlich gelegene Samsundagh zu betrachten, von welchem auch die Höhen des Dombai-Thales, der Aulokrene herunterstreichen (vgl. das Nebenkärtchen). Die Berge, welche Dombai- und Dineir-Ebene, die ihrerseits den Beginn des grossen Maeanderthales bildet, von einander trennen, lockern sich nach Westen vielfach: die hohe Kuppe, an deren Fusse der reichste Fluss, den ich gleich als Maeander bezeichnen will, in zwei starken Armen brausend aus einer Grotte unter eigenartigen Felsenriffen hervorströmt, fällt südlich in ein Hochplateau ab, das erst in einem langen schmalen seltsam geschwungenen Grat sein Ende findet. Dadurch entsteht ein kleines hinteres Thal, aus welchem ein anderer der Flüsse Apameas, der Orgas, aus einer Quelle und einem Schilfsee gespeist, ruhig und gleichmässig hervorströmt, um sich unterhalb Dineirs, aber noch vor dem Ort, mit dem Maeander zu vereinigen. Westlich unter der Kuppe erhebt sich ein, wie zum Burgberg geschaffener, geebener Hügel, jetzt Itschlerdja genannt, an dessen Fuss der Marsyas aus der Erde quillt, der nach einem plätschernden und geräuschvollen Lauf von etwa 18 Minuten ebenfalls in den Maeander geht. Das Terrain um diese Flüsse ist der fruchtbare Boden der Dineir-Ebene. Der heutige Name des Marsyas, Ildja, bedeutet eine warme Quelle, auch wird sein Wasser nicht getrunken und mag früher einmal lauer gewesen sein, als jetzt; wie denn gerade der Marsyasfluss Veränderungen unterworfen gewesen ist (vgl. S. 14 Anm. 7 u. S. 21). Die Maeanderarme führen den Specialnamen Hudaverdy d. i. Gott hat gegeben,

ein bezeichnender Name für einen so reichen, fertig zum Vorschein kommenden Strom. Der Orgas endlich hat den Namen Scheich Arab Sultan tschai nach der armseligen Niederlassung erhalten, in deren Nähe er entspringt; in der Dincirebene nimmt er noch das Wasser einer Quelle Indjirly auf, die unter dem eigenartigen felsigen Vorsprung hervorsprudelt, welcher den grossen regelmässigen, als Steinbruch ausgebeuteten Absturz des Hochplateaus südlich begränzt.

Die Profile werden das Höhenverhältniss anschaulich machen: auf demjenigen der Dombaiebene ist angegeben, wie das unterirdische Gefäll des Maeander sein muss, wenn er direct von der Höhe der Dombaiebene vom See Bunarbaschi herab kommt; er fiel darnach auf je 32 Meter um ein Meter, ein Verhältniss, das von den reissendsten Gebirgsströmen zwar noch um das Doppelte übertroffen wird, aber doch noch nicht die Hälfte des Verhältnisses (75:1) beträgt, bei welchem ein Fluss anfängt, schiffbar zu werden. Bei dem Marsyas würde das Verhältniss ein ähnliches sein; der ungestüme Lauf beider Flüsse entspricht diesen Zahlen. Beim Orgas ist das Verhältniss freilich auch noch etwa 1:41, da er aber in einem ganz widerstandslosen weichen Terrain hinströmt, so kommt es, dass er mild und geräuschlos seine Bahn zurücklegt, und sich allerdings durch diese Ruhe von dem Lärm der beiden anderen auffallend unterscheidet.

Die hier gegebenen Bezeichnungen der Flüsse können, obgleich sie von den früheren durchaus abweichen, auf keine Weise angezweifelt werden¹⁾. Zum Beweise mag die Beschreibung Strabo's mit dem vorliegenden Plane verglichen werden, dieser sagt²⁾:

„Apamea liegt an den Quellen des Marsyas und der Fluss, der von der Burg ausgeht, fliesst mitten durch die Stadt; nachdem eine heftige Strömung mit starkem Gefäll ihn zur Vorstadt hinabgetragen, vereinigt er sich mit dem Maeander, welcher seinerseits schon einen anderen Fluss, den Orgas aufgenommen, der durch ein ebenes

¹⁾ Arundell und Hamilton nennen den Hudaverdy-Marsyas, den Scheich Arab Sultan tschai-Maeander und berücksichtigen den Ilidja gar nicht.

²⁾ Strabo S. 578: ἰδρυται ὑε γ' Ἀπάμεια ἐπὶ ταῖς ἐκβολαῖς τοῦ Μαρσύου ποταμοῦ καὶ ρεῖ διὰ μέσης τῆς πόλεως ὁ ποταμός, τὰς ἀρχαῖς ἀπὸ τῆς πόλεως (wohl ἀκροπόλεως Κν.) ἔχων κατενεχθεὶς δ' ἐπὶ τὸ πρῶτον σφοδρῶ καὶ καταφρεσὶ τῆ ῥεύματι συμβάλλει πρὸς τὸν Μαίανδρον προτεινηφῆτα καὶ ἄλλον ποταμὸν Ὀργάν, δι' οὗ αἰαλοῦ φερόμενον πρῶτον καὶ μαλακόν. (Der Maeander) ἀρχεται ἀπὸ Κελαυνῶν, λοφου τινος, ἐν ᾧ πόλις ἦν ὁμώνυμος τῇ λοφῷ.

Terrain ruhig und mild daherströmt.“ Und dann vom Maeander: „er nimmt seinen Anfang von dem Hügel Kelainai, auf welchem eine gleichnamige Stadt lag.“

Man sieht, dass die wirklichen Verhältnisse durchaus treffend beschrieben sind, und es wird hieraus ohne Weiteres die Berechtigung der hier angenommenen Benennungen einleuchten, um so mehr, als auch die anderen zuverlässigen, wenn auch weniger detaillirten Berichte damit vollkommen im Einklang stehen¹⁾.

Die Erhebung mit der höchsten Kuppe ist der Hügel Kelainai und auf dem wohlgeeigneten Hochplateau darunter muss der alte Ort ursprünglich gelegen haben; doch dehnte er sich, wie aus den Angaben

¹⁾ Ich führe dieselben in historischer Reihenfolge an:

Herod. VII 26 . . Κελαινάς, ἵνα πηγαί ἀναδιδούσι Μαιάνδρου ποταμοῦ καὶ ἐτέρου οὐκ ἐλάττωτος ἢ Μαιάνδρου, τῷ ὄνομα τυγχάνει ἐὼν Καταρζήκτης (s. S. 11 Anm. 3), ὅς ἐξ αὐτῆς τῆς ἀγορᾶς τῆς Κελαινῶν ἀνατελλῶν ἐς τὸν Μαιάνδρον ἐκδιδοί, ἐν τῇ καὶ ὁ τοῦ Σίληνου Μαρσύου ἀσκὸς ἐν τῇ πόλει ἀνακρέμαται κ τ λ. Herodot spricht nicht als Augenzeuge, wie auch oben S. 11 Anm. 3 bemerkt ist, vgl. besonders seine Angabe über die Lage der Marsyasquelle mit dem folgenden Bericht, welcher zweifellos auf Anschauung beruht:

Xenoph. Anab. I 2, § 7: . . Κελαινάς . . ἐνταῦθα Κύρω βασιλεία ἦν καὶ παρὰ-δεῖσος μέγας . . διὰ μέσου δὲ τοῦ παραδείσου ῥεῖ ὁ Μαιάνδρος ποταμός· αἱ δὲ πηγαὶ αὐτοῦ εἰσὶν ἐκ τῶν βασιλείων ῥεῖ δὲ καὶ διὰ τῆς [Κελαινῶν] πόλεως. § 8. Ἐστὶ δὲ καὶ μεγάλου βασιλέως βασιλεία ἐν Κελαινάσι ἐρυμνὰ ἐπὶ ταῖς πηγαῖς τοῦ Μαρσύου ποταμοῦ ὑπὸ τῆς ἀκροπόλει. Ρεῖ δὲ καὶ αὐτὸς διὰ τῆς πόλεως καὶ ἐμβάλλει εἰς τὸν Μαιάνδρον· τοῦ δὲ Μαρσύου τὸ εὖρος εἰκοσι καὶ πέντε ποδῶν. Ἐνταῦθα λέγεται Ἀπολλῶν ἐκδιῆραι Μαρσύαν, νικῆσας ἐρίζοντά οἱ περὶ σοφίας καὶ τὸ δῆγμα κρεμάσθαι ἐν τῷ ἄντρῳ, ὅθεν αἱ πηγαὶ· διὰ δὲ τοῦτο ὁ ποταμὸς καλεῖται Μαρσύας. Ἐνταῦθα Πιρξῆς, ὅτε ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἤτηθεῖς τῇ μάχῃ ἀπεχώρει, λέγεται οἰκοδομησάσαι ταῦτά τε τὰ βασιλεία καὶ τὴν Κελαινῶν ἀκρόπολιν.

Livius XXXVIII 13 (nach Polyb.) Hujus amnis (des Maeander) fontes Caelanis oriuntur . . et Marsyas amnis haud procul a Maeandri fontibus oriens in Macandrum cadit . . Maeander ex arce summa Caelanarum ortus . .

Plin. V 106. Sita est (Apamea) in radice montis Signiae circumfusa Marsya, Obrima, Orga fluminibus in Maeandrum cadentibus (Forts. s. S. 6 Anm. 2, vgl. über diese Angaben weiter unten S. 22.

Dio Chrysostomos XXXV 13: τῶν τε ποταμῶν οἱ μέγιστοι καὶ πολυωφελέστατοι τὴν ἀρχὴν ἐνθένδε ἔχουσιν, ὃ τε Μαρσύας οὗτος διὰ μέτης τῆς πόλεως ὑμῶν ῥέειν ὃ τε Ὀρβας (lies Ὀργᾶς) ὃ τε Μαιάνδρος κ τ λ.

Curtius III Iff nennt nur den Marsyas, verwechselt ihn aber offenbar mit dem Maeander und dann sogar mit dem Lycus, dem Nebenflusse desselben.

Maxim. Tyrius dissertat. XIII 8 s. S. 20.

Xenophons (s. S. 19 Anm. 1) zu schliessen, auch weiter ins Thal des Maeander hinein und bis zu den Quellen des Marsyas. Bei der Annäherung Alexanders ziehen sich die Einwohner indessen alle auf die höchste Kuppe, die damalige Burg, zurück, welche von Arrian (Cap. 29) mit Recht als *πάντη ἀπότομος* bezeichnet wird.

Übrigens würde nach dem Principe, welches die Griechen in ihren Flussbenennungen befolgt zu haben scheinen, auch schon der Umstand, dass der Hudaverdy der bei Weitem wasserreichste Fluss ist, für ihn als den Maeander entscheiden, doch darf nicht verhehlt werden, dass gerade dergleichen natürlichen Veränderungen unterworfen ist. Ich will noch einen möglichen Zweifel beseitigen, nämlich den, ob nicht etwa der nördliche Arm des Hudaverdy-Maeander als Marsyas zu bezeichnen sei. Es ist allerdings bei den häufigen Erdbeben der Region kein Gewicht darauf zu legen, dass an dem Ursprung des von mir so genannten Flusses die Grotte fehlt¹ in welcher man später noch die Haut des Marsys zeigte und in der lagernd er auf Münzen dargestellt ist, — während die Maeanderarme freilich heute noch aus einer hohen Felsengrotte hervorströmen. Aber auch was Maximus Tyrius dissert. XIII 8 sagt, könnte dem ange deuteten Zweifel vielleicht Raum geben: *Φρύγες αὖ περὶ Κελαινῶν νεμόμενοι τιμοῦσι ποταμούςσιν δύο, Μαρσύαν καὶ Μαϊάνδρον. εἶδεν τοὺς ποταμούς, ἀφίησιν αὐτοὺς πηγὴ μία (scil. die Aulokrene), ἣ προσελθούσα ἐπὶ τὸ ὄρος ἀφανίζεται κατὰ νότον τῆς πόλεως¹) καὶ οὖτος ἐκδοθεὶ ἐκ τοῦ ἄστεος διελευσα τοῖς ποταμοῖς καὶ τὸ ὕδωρ καὶ τὰ ὀνόματα, ὁ μὲν ἐπὶ Λυδίας ῥεῖ ὁ Μαϊάνδρος ὁ δὲ αὐτοῦ περὶ τὰ πεδία ἀναλίσκεται κ τ ε.* Indessen hat diese Ausdrucksweise nichts Bündiges, und die Quellen beider Flüsse sondern, ausser dem Herodot und Livius auch Strabo und der Augenzeuge Xenophon ganz ausdrücklich (siehe oben). Über den Quellen des Maeander stand der Palast des Kyros, über den Quellen des Marsyas aber, auf der späteren Akropolis, hatte Xerxes seinen Palast erbaut, und zwar waren das *Βασιλείου ἐρυμνά*, eine feste Königsburg, wie wir sie in Assyrien und Persien zu finden gewohnt sind auf künstlichen Plateaus²), welche dem auch noch ab-

¹) Vgl. hierüber Arundell I S. 229.

²) G. Rawlinson, the five great monarchies of the East III S. 273. 313 f.

sichtlich geebneten des Itschlerdjahügels analog sind. Xenophon bezeichnet diese Anlage als ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει, d. h. unter der älteren, damaligen Burg, was, wie man sieht, in etwas weiterem Sinne zu verstehen, aber passend ist. Es kommt aber dadurch auch Zusammenhang in die Anlagen des Xerxes, der an den beiden geeigneten Stellen der Stadt Burgen erbaute, von welchen die untere eben sein Palast war.

Dass der Marsyas einen kurzen Lauf hatte, folgt aus allen Beschreibungen, aber er war für einen so kurzen Fluss breit genug, nämlich 25 Fuss nach Xenophon und ist jetzt allerdings nicht mehr so bedeutend; doch wird er auch vielfach zur Bewässerung der Gärten abgelenkt, und dass er schon im Alterthume mannigfachen Veränderungen ausgesetzt war, ist wohl aus des Pausanias Nachricht zu schliessen, welche auf eine grosse Anschwellung des Flusses deutet (S. 14 Anm. 7 und S. 17).

Ist auch die Grotte an seinem Austritte im Laufe der Zeiten verschwunden, so ist doch ein anderes unscheinbares Denkmal übrig geblieben, das für ihn als den Marsyas ein redendes Zeugniß ablegt: das sind ein paar Quellen, welche ganz nah seinem Austritte jetzt aus zwei Bogennischen aufsprudelnd alsbald in ihn fallen: es wird nicht zu kühn sein, darin die Quellen Κλαίων und Γελῶν zu erkennen, welche Plinius nach Theophrat bei dem Marsyasursprung anführt und welche von ihrer Wirkung den Namen haben sollten¹⁾.

Die alte Stadt Kelainai muss sich, wie schon angedeutet, von oben her bis auf die linden Abhänge am Ausgang des engen Maeanderthales und um die Marsyasquelle ausgedehnt haben: sie erscheint dadurch als eine so bedeutende Stadt, wie sie es auch in der That zu des Xerxes Zeit schon gewesen sein muss. Die Verlegung unter Antiochos kann nur darin bestanden haben, dass der nunmehrige Haupttheil mehr in die Ebene und nach Norden gerückt wurde; nach Norden sage ich, weil der Itschlerdjahügel die Akropolis wurde, wie auch Strabo (S. 18

¹⁾ Plin. XXXI 19: Theophrastus (ait) Marsyae fontem in Phrygia ad Celaenarum oppidum saxa egerere. Non procul ab eo duo sunt fontes, Claeon et Gelon ab effectu Graecorum nominum dicti.

Ann. 2) beweist, welcher den Marsyas von der [damaligen] Burg ausgehen lässt. Damit ist es in Übereinstimmung, dass in späterer Zeit der Marsyas als der eigentlich städtische Fluss erscheint¹⁾. Dass aber die Verlegung keine ferne war, sagt Livius einerseits ausdrücklich XXXVIII 13: *migratum inde haud procul*, andererseits spricht dafür auch der unterschiedslose Gebrauch beider Stadtnamen, des älteren wie des jüngeren.

Es mag noch ein Wort über den bisher nicht sicher bestimmten Obrimasfluss hinzugefügt werden. Er wird bei Plinius (S. 19 Anm. 1) zusammen mit dem Marsyas und Orgas — aber ohne den Maeander — als ein Apamiotischer Fluss genannt, während nach Livius (XXXVIII 15) der Consul Cn. Manlius Volso auf seinem Zuge gegen die Galater an den Quellen des Obrimasflusses lagerte, offenbar in grosser Nähe von Apamea, von wo aus Seleukos, Antiochos' Sohn, das römische Lager aufsuchte, und wohin der Consul die Kranken und das überflüssige Gepäck transportiren liess²⁾. Hiernach ist es augenscheinlich, dass Obrimas ein übrigens sehr passender Sondername eines oder beider Maeanderarme vor ihrer Vereinigung mit den anderen Flüssen war, eine Identität, die Livius entweder nicht kannte oder unbeachtet lassen konnte. So führen auch heute noch die Arme den Namen Hudaverdy, und erst bei der Vereinigung aller Flüsse tritt der Name böyük Mendere, grosser Maeander (im Gegensatz zum kleinen, dem alten Kaystros) ein. Auch schliesst sich die Fortsetzung von Manlius' Marsche, der nach Synnada gerichtet war, nun trefflich an: er erreichte am anderen Tage den Metropolitanus campus (Liv. a. O.), welchen ich in der weiten Tschylebene wiedergefunden zu haben glaube,

1) Nach Livius, Strabo, Dio Chrysostomos; dagegen für die frühere Zeit Xenophon vgl. S. 19 Anm. 1.

An den Itschlerdjahügel wird sich die Stadt in ähnlicher Weise regelmässig angeschlossen haben, wie es unter analogen Terrainverhältnissen in Perge der Fall ist. S. Monatsber. der Berl. Akad. 1874 Novbr. S. 721 ff. Bis zur Marsyasmündung erstreckte sich die Vorstadt nach Strabo.

2) Liv. XXXVIII 15: (Von Sagalassus aus) *progressus inde ad Obrimae fontes ad vicum quem Aporidos comen vocant, posuit castra. Eo Seleucus ab Apamea postero die venit. Aegros inde et inutilia impedimenta quum Apameam dimisisset, ducibus itinerum ab Seleuco acceptis, profectus eo die in Metropolitanum campum, postero die Dinias Phrygiae processit. Inde Synnada venit.*

welche zu den ebenen Terrassen westlich vom Ejerdirsee gehört (s. oben S. 4), und die zahlreiche antike Reste enthält¹⁾.

Die Alterthümer, welche sich in Kelainai-Apamea über dem Erdboden finden, sind, besonders im Hinblick auf die Bedeutung der Stadt, weder zahlreich noch hervorragend. Der reiche Boden hat immer Bevölkerung angezogen, welche sich das vorhandene Material, soweit es nicht etwa durch eine Schlammdecke bei gewiss häufigen Überschwemmungen überzogen wurde, zu Nutze machte. Abgesehen von den kleineren Orten der Ebene gilt das vor Allem von Dineir selber, der grössten Niederlassung, welche am Ausgang des engen Maeanderthales mit etwa 150 Häusern und mehreren Moscheen sich ausbreitet von Gärten eingefasst und mit zahlreichen Bäumen, welche in diesen öden Districten einen um so lieblicheren Eindruck hervorbringen. Der Wasserreichthum hat die Anlage mehrerer bedeutender Mühlen — im Maeanderthale — gestattet. Hier ist ein von Griechen gehaltenen Bazar und es wird ein (wohl monatlicher) Markt abgehalten, welcher die umwohnenden Landbauern hier zusammenführt.

Fundamente am linken Maeanderarme stammen vielleicht von einer Brücke, deren es nicht wenige gegeben haben muss. Etwaige spätere Forschungen würden sich zunächst dem Itschlerdja zuzuwenden haben, an dessen Westsseite das Theaterhalbrund (Th) noch erkennbar ist. In der Nähe desselben stehen, anscheinend an ihrer ursprünglichen Stelle zwei uncannelierte Säulentrommeln (S) aus dem einheimischen Kalkstein

¹⁾ Die Tschylowa ist nicht ein Ort, wie auf der grossen Kiepertschen Karte angegeben, sondern eine reich bevölkerte Ebene mit mehr als zwölf Ortschaften. Antike Reste finden sich besonders in Tatarly, darunter eine vom Demos ausgehende Ehreninschrift, leider ohne Angabe des Namens der Stadt. Sie lautet:

Ο ΔΗΜΟΣ
ΕΤΕΙΜΗCΕΝΑΠΦΙ
ΑΝΘΥΓΑΤΕΡΑΑΛΕ
ΞΑΝΔΡΟΥΑΤΤΑ
5 ΛΟΥΚΙΕΚΟΥ
ΙΙΕΙΑCΑΜΕΝΗΝ
ΕΠΙΛΑΝΩCΘΕ
ΛCΑΤ///ΜΙΛΟC
ΤΑΜC////ΠΟΛΟΥ

(0,76 Dm.) von einem Tempel, welcher jetzt etwa die Orientirung O 13° S zeigt¹⁾. Einen Platz für das Stadium, welches in C. J. gr. 3960 b erwähnt wird, habe ich nicht gefunden. Ebenso wenig hat die auf Münzen hervortretende Verehrung der Hekate, des Asklepios und der Dioskuren (vgl. auch C. J. gr. 3961 und Pausan. VIII 21) erkennbare Spuren hinterlassen²⁾. Grundmauern einer sehr alten, aus Quadern erbauten Kirche liegen auf dem Hügel Kelainai (s. S. 15 Anm. 6) wo auch im späteren Alterthume noch ein Tempel gestanden haben mag.

Fundamente sind auf der lind geneigten Fläche unterhalb des Itschlerdjaplateaus vorhanden; jede Umgrabung fördert solche zu Tage, die ebenso schnell verbraucht werden. Ein paar späte Säulen (S) stehen zwischen den Maeanderarmen, und nahe dabei sind ein paar Ehreninschriften (C. J. gr. 3958 f.) gefunden worden; das mag wenigstens den Schluss erlauben, dass auch später noch die Stadt sich bis dahin erstreckte. Weiter hinauf — wo ausserdem eine spät zusammengeflückte Mauer in einem Garten — und nach Süden zu sind fast nur Reste von Grabmonumenten vorhanden: einerseits einfache Grotten, 3:4 Schr. gross, wie an der Burg und besonders am Vorsprung in der Ebene, — andererseits aber grosse gerahmte Marmorsteine mit durchgehends späten Inschriften, welche einst Bestandtheile von mehr oder weniger kunstvollen Heroa gewesen sind. Solche Inschriftsteine finden sich bei ihrer leichten Versetzbarkeit überall, hauptsächlich in den Gartenmauern südlich vom Orte; sie sind abgefasst in der später gewöhnlichen Form: die Benutzung der betreffenden Grabstätte wird Fremden unter Androhung einer Geldstrafe verboten, welche dem Tameion oder dem Fiscus zu erlegen ist³⁾. —

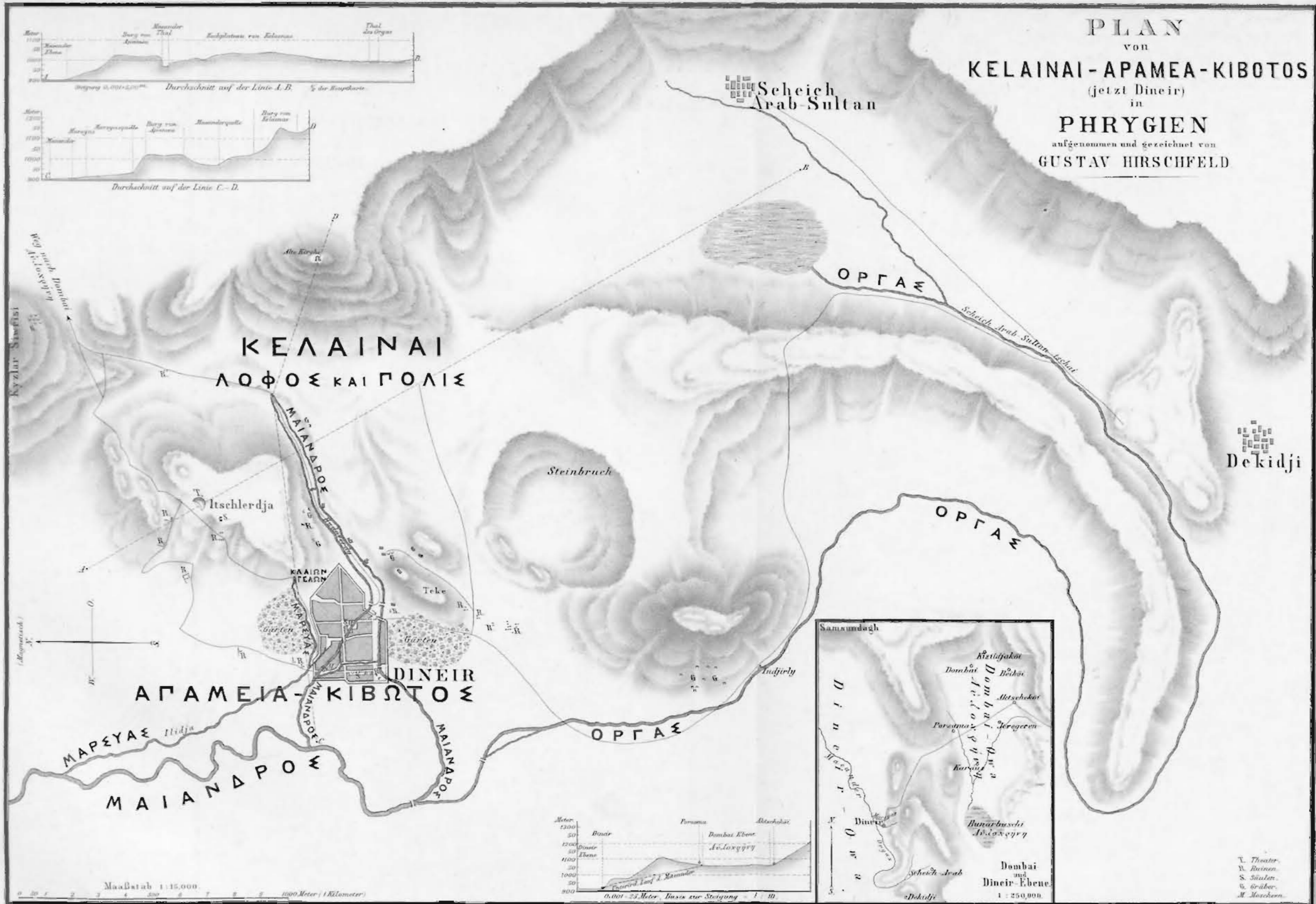
¹⁾ Die westliche Declination der Magnetnadel für jene Gegend (jetzt sicherlich mehr als 5°) ist hinzugerechnet.

²⁾ Auch Dionysos ward gewiss in so fruchtbarer weinerzeugender Gegend verehrt; über den Wein Plin. XIV 75: *Apamenum mulso praecipue convenire dicitur sicut Praetium in Italia; est enim et haec proprietas generum: dulcia utique inter se non congrunt.* Auf einer Münze ist ein schreitender Löwe vor einem Thyrsus dargestellt; Eckhel doctr. numm. I Bd. III S. 140.

³⁾ C. J. 3962 c. ff. Zu diesen kann ich eine grössere Anzahl unbekannter fügen; ich begnüge mich hier, eine solche zu veröffentlichen:

zwar mit griechischen Lettern gedruckt, aber in türkischer Sprache abgefasst sind. Erst jetzt beginnt die Existenz des selbstständigen Königreichs Griechenland, vor Allem aber der Aufschwung, welchen das commercielle Leben der Griechen an der kleinasiatischen Küste seit Einführung der modernen Verkehrsmittel genommen hat, dahin zu wirken, dass an den vorbenannten Orten die griechischen Kinder durch eigens beschaffte Lehrer von frühester Jugend an in ihrer Muttersprache unterrichtet werden.

PLAN
VON
KELAINAI-APAMEA-KIBOTOS
(jetzt Dineir)
in
PHRYGIEN
aufgenommen und gezeichnet von
GUSTAV HIRSCHFELD



V. Theater
N. Ruinen
S. Säulen
G. Graber
M. Moscheen

C. Schumann del.

Druck von L. v. Sieders in Berlin.